

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1872**

277 (22.11.1872)

# Beilage zu Nr. 277 der Karlsruher Zeitung.

Freitag, 22. November 1872.

## Oesterreichische Monarchie.

Wien, 17. Nov. (Schw. M.) Das Vorgehen der Regierung in der Innsbrucker Landtags-Sache hat nicht nur den erwarteten Erfolg nicht gehabt, sondern vielmehr zu einem eklatanten Triumph der Clerikalen geführt. Nicht die Regierung, sondern die letzteren haben die Fortsetzung der Landtags-Session unmöglich gemacht, indem sie erklärten, den Landtag nicht mehr besuchen zu wollen; dem Rektor wurde das Geldbühel nicht abgenommen und die Regierung kann die direkten Reichswahlen nicht ausschreiben, da die Reichsraths-Wahlen vorgenommen wurden. Es zeigt sich jetzt, daß diejenigen Recht hatten, welche vor jeder halben Maßregel warnten und die Auflösung des Landtags forderten. Die Regierungsorgane erklärten aber diese letztere als unzumuthbar und führten für die Schließung des Landtags das Argument in's Feld, daß dadurch das Ausschreiben direkter Reichsraths-Wahlen ermöglicht würde. Augenscheinlich hat man in Regierungskreisen darauf gerechnet, daß sich die Clerikalen weigern würden, die Wahlen in den Reichsrath vorzunehmen; die Landtags-Majorität hat aber den Plan der Regierung durchkreuzt, indem sie die Wahlen ohne Anstand vornahm, durchaus aber nur solche Männer wählte, von denen es bekannt ist, daß sie das Mandat nicht ausüben werden. Nicht die Clerikalen sind es, welche auf der ganzen Linie lahmgelegt sind, und nicht die Regierung ist es, welche das Heft in Händen behält, es besteht vielmehr der umgekehrte Fall und die Regierung sieht sich in Folge ihrer Schwäche in eine Satzung gedrängt, aus der sie schwer herauskommen wird. Sie steht jetzt vor der Alternative, entweder Tirol im Abgeordnetenhaus nicht vertreten zu lassen, oder zur Auflösung des widerspenstigen Landtages zu schreiten auf die Gefahr hin, den Kampf aus der Landtags-Stube unter das Volk zu tragen, der zuletzt doch nicht zu vermeiden ist. Die Hoffnung aber, daß sich die Regierung zu einer nachträglichen Auflösung des Landtags entschließen werde, ist eine sehr geringe, sie hat in dem Kampfe mit den 30 Clerikalen Abgeordneten eine so unglückliche Schwäche gezeigt, daß ein energischer Schritt kaum zu erwarten ist.

## Belgien.

Brüssel, 17. Nov. (Fr. J.) Der Rücktritt des Kriegsministers, General Guillaume, ist eine vollbrachte That. Wenn der „Moniteur belge“ dieselbe noch nicht veröffentlichte, so unterblieb dies einfach aus dem Grund, daß man bis jetzt vergeblich nach einem Nachfolger geangelt hat, da unter den gegebenen Verhältnissen kein General der Armee anbehalten will. Außer der Armeereorganisations-Frage hatte General Guillaume vor einiger Zeit einen Konflikt mit seinen Kollegen, der allein schon seinen Rücktritt bedingt haben würde. Der Erzbischof von Mecheln hatte den Wunsch ausgedrückt, daß der Kriegsminister den Kirchenbesuch an Sonn- und Festtagen den Soldaten zur Pflicht machen, und daß dieselben „en corps“ unter dem Befehl ihrer Offiziere der Messe beiwohnen sollten. Alle übrigen Mitglieder des Kabinetes waren bereit, dem Erzbischof Ansinnen zu entsprechen; General Guillaume aber erwiderte darin eine Verletzung der durch die Verfassung gewährleisteten Gewissens- und Glaubensfreiheit und weigerte sich auf's entschiedenste, die betreffende Anordnung zu treffen, und von diesem Augenblick an herrschte zwischen ihm und den übrigen Kabinetmitgliedern das gespannteste Verhältniß. Man glaubt, daß der Baron Greindl, der schon einmal im Kabinet Decker-Notthomb das Kriegssportefeuille hatte, sich etwa dazu verstehen könnte, die Nachfolgerschaft des Generals Guillaume zu übernehmen.

## Frankreich.

× Versailles, 19. Nov. Sitzung der Nationalversammlung vom 18. Novbr.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation des Generals Changanier. Die Tribünen sind überfüllt. General Changanier: Hr. Gambetta, der hoffentlich anwesend ist, hat in seiner Rede von Grenoble die Nationalversammlung grüßlich beschimpft, den Glauben der Mehrheit des Landes insultriert und, indem er davon sprach, daß neue soziale Schichten ans Ruder kommen müßten, das Land schwer demütigt. Er hat die gütigen Leidenschaften derjenigen aufgereizt, deren Gesäße in schlechten Verhältnissen zu ihren persönlichen Fähigkeiten stehen. Für diese Vergehen gibt es Strafbestimmungen. Ich verlange namentlich, daß Maßregeln gegen die Organe der Regierung getroffen werden, welche diese anstößigen Erklärungen durch ihre Gegenwart noch aufgemuntert haben. Der General de Cisse, welcher eben so gewissenhaft in seiner Amtsführung ist, als er tapfer war auf dem Schlachtfelde vom 18. August 1870 (Bravo! rechts), nahm keinen Anstand, die Offiziere zu bestrafen, welche mit ihrer Gegenwart dieses demagogische Patois gutgeheißen haben. (Bravo! rechts.) Man will das Banket von Bordeaux mit dem Banket von Grenoble vergleichen. Aber in Bordeaux forderte uns Hr. Princetour in einer schönen Sprache (Gesäße links) auf, zur Monarchie zurückzukehren. Hätte Hr. Gambetta nur die Reize der Republik gefeiert, etwa die Allianzen, welche sie uns mit den Souveränen des monarchischen Europa's sichert, so hätte er mich zwar nicht befehrt, aber ich würde ihm die Ausübung eines Rechtes nicht abprechen, welches ihm wie Jedermann in unserer provisorischen Lage zusteht. Aber er predigte einem leichtgläubigen Publikum ungesunde Lehren und richtete großes Unheil an. Die Redlichkeit der Republik läßt an die Ohnmacht der Konservativen glauben; das Land sieht sich nicht mehr hinlänglich beschützt von einer Regierung, die etwas unentschieden auftritt; es fürchtet sich vor den Drohungen der gefährlichen Schufte, deren Emporkommen zur Macht als

möglich dargestellt wird. Sollte die Regierung sich nicht laut und offen von einem Aufrührer (factieux) loslagern? (Stürmische Unterbrechung.)

Präs. Grévy: Die Geschäftsordnung und der parlamentarische Gebrauch gestatten nicht einen solchen Ausbruch.

General Changanier: Es thut mir unendlich leid, dem Hrn. Präsidenten, welcher unser Vertrauen besitzt, widersprechen zu müssen; aber ich bitte ihn, zu bemerken, daß ich ein forreteres Französisch spreche. Ihm zu Gefallen will ich indeß meinen Ausbruch ändern und sagen: Der Augenblick ist für uns gekommen, vereint zu kämpfen gegen einen Kollegen, welcher darauf ausgeht, Alles umzustürzen, dessen Diktatur eine unheilvolle Genesung ist und der, wenn er wieder ans Ruder käme, Frankreich für immer zu Grunde richten würde. (Beifall rechts.)

Der Minister des Innern, Hr. Victor Desfranc: Ich vermute, daß die Interpellation des Hrn. General Changanier sich lediglich auf die aufgeregte Periode beziehen würde, welche am 4. Sept. begann und bis zum 22. dauerte. In diesem Zeitraum hat, wie ich nachweisen werde, die Regierung ihre ganze Pflicht gethan. Aber der Hr. Interpellant hat die Frage auf ein anderes Gebiet gespielt und ich muß mich ihm, ohne mich zuvor mit meinen Kollegen oder mit dem Hrn. Präsidenten der Republik besprechen zu haben, auf dasselbe folgen. Nein, es ist nicht wahr, daß wir die Minister einer provisorischen Regierung sind! (Anhaltender Beifall links, stürmischer Widerspruch rechts.) Nein, die Akte einer souveränen Versammlung, wie diese, sind keine provisorischen Akte! Ich für meine Person hätte niemals darenin gewilligt, einer provisorischen Regierung anzugehören, und wenn Sie entschieden, daß die Regierung eine provisorische ist, so würde ich nicht fünf Minuten mehr Minister bleiben. Wo der Souverän zugegen ist und seinen Bevollmächtigten gewählt hat, kann von einem provisorischen Regime nicht die Rede sein. Ja, der ich kein Schmeichler, der ich Republikaner bin, so lange ich denken kann, war selbst Berichterstatter für ein Gesetz, welches über die Fortdauer eines mit werthen Vorbehalten machte. Dieses Gesetz hat die Republik förmlich dekretirt. Wir befinden uns in einer Republik, denn das Staatsoberhaupt heißt „Präsident der Republik“. Frankreich hat die Republik gewählt, weil ihm dies die beste Regierungsform schien. Kann da von einer provisorischen Regierung die Rede sein? (Ja wohl! rechts.) Ich wiederhole, einer solchen würde ich nicht dienen. Man sagt uns ferner, wir handelten nicht entschieden genug, und man hält mir, dem Minister des Innern, das energische Verfahren des Kriegsministers gegen die Offiziere entgegen, welche den politischen Banketten beigewohnt haben. Dieser letztere Akt ist aber auf Conseilbeschluss erfolgt. Es bedarf keines Wortes und keiner besonderen Handlung mehr, um zu beweisen, daß die Regierung mit gewissen Doktrinen, über welche man sich beklagt, nichts gemein hat. Nun zur Sache selbst. Es gelangte zu unserer Kenntniß, daß man den 4. Sept. in Banketten feiern wollte. Wir gaben sogleich die nöthigen Instruktionen, um diese Feiern zu verhindern, und der Tag ging ohne jegliche Störung vorüber. Eine ganze Reihe von Maires, welche sich unsern Instruktionen nicht fügen wollten, wurde abgesetzt oder suspendirt. Nun hieß es, man wolle dieselben Kundgebungen am 22. Sept. in Szene setzen. Wir trafen hiergegen dieselben Vorkehrungen, unterlagten alle öffentlichen Versammlungen und ließen streng darüber wachen, daß die privaten dieser Charakter auch beibehielten. So wurden ganze Massen von Banketten verhindert. (Gelächter.) In Gambéry sollte ein sog. Privatbanket stattfinden. Die Regierung verbot es, ließ den Saal militärisch besetzen, entbot einen Maire-Stellvertreter, der hierbei nicht entschieden genug zu Werke ging, von seinem Posten und das Banket fand nicht statt. In Grenoble befehlt die Zusammenkunft streng ihren privaten Charakter. Der Procurator selbst konstatierte, daß das Gesetz in keinem Punkte überschritten wurde. Auf diesem Banket wurde eine Rede gehalten, über welche sich der Präsident der Republik bereits in der Permanenzkommission mißbilligend erklärt hat. Es war, wie er sagte, eine sehr üble Rede; es gibt keine sozialen Schichten und Klassen, sondern nur französische Bürger. Wenn jene Lehren auf die Tribüne gebracht worden wären, so hätte die Regierung sie bekämpft. Die Republik darf nicht die Regierung einer Partei sein; die Ordnung ist nur mit einer maßvollen und konservativen Regierung möglich. Die gegenwärtige Regierung gibt in dieser Hinsicht alle Bürgschaften. Das ist noch unlangst in Berlin anerkannt worden. (Hr. v. Savardie: Die Ordnung herrschte auch in Warschau!) Bei der geringsten Aufregung sinken die Kurse und die Befreiung des Landesgebietes wird erschwert. Aber wegen vereinzelter Angriffe soll sich die konservative Partei nicht beunruhigen, sondern sie, wenn die Regierung sie desavouirt, mit der verdienten Berachtung behandeln. Der Minister erinnert schließlich daran, daß in der Permanenzkommission ein bewährter Führer der Konservativen, Hr. v. Broglie, sich von den Auslassungen des Hrn. Thiers vollkommen befriedigt erklärt habe.

Herzog v. Broglie erkennt dies an und wünscht nur, daß der Präsident der Republik diese energischen Worte vor dem Lande wiederhole. Darauf, sagt er, müssen wir bestehen. Ein Mitglied dieser Versammlung spricht offen aus, daß unsere Auflösung entschieden ist, daß die Nationalversammlung nicht bloß im Sterben liegt, sondern schon todt ist. (Eine Stimme links: Das ist vollkommen wahr! Stimmen rechts: Zur Ordnung!) Es gibt kein zivilisiertes Land, in welchem es einem Bürger gestattet sein kann, in dieser Weise die Volkssouveränität anzugreifen. (Links: Und das Banket von Bordeaux?) Welches sind denn die neuen Gesellschaftsschichten, von denen der Redner von Grenoble gesprochen hat? Etwa jene Gelehrten, deren Namen mit der blutigen Schöpfung der Commune von Paris zum Vorhinein kam? Nun denn, diese Namen sind so niedrig, daß wir sie, obgleich sie mit Feuerbuchstäben auf unsere Denkmäler geschrieben wurden, doch nicht in unserem Gedächtnisse bewahrt haben. (Beifall rechts.) Wir beantragen noch einmal, daß der Hr. Präsident der Republik die Erklärungen, welche er in der Kommission abgegeben hat, öffentlich wiederhole.

Hr. Thiers (anhaltender Beifall links): Ich glaube, daß man in dem gegenwärtigen Augenblick nur wenige, aber entscheidende Worte

sagen soll. Es betrübt mich tief, nach einer zweijährigen hingebungs-vollen Regierung noch einmal hier vorgefordert zu werden, um ein Glaubensbekenntniß und Grundsätze zu wiederholen, die ich durch 40 Jahre meines Lebens gekämpft habe. Ich habe den Sozialismus mit größerem Muthe bekämpft, als man hier zu entwickeln braucht, wo man von einer treuen Armee und einer der Ordnung ergebenen Regierung beschützt ist. (Widerpruch rechts.) Nach meiner ganzen Vergangenheit und nach den zwei Jahren, die ich unter Ihren Augen verbracht habe, habe ich das Recht, von Ihnen respektirt zu werden, und Sie haben nicht das Recht, mich auf diese Tribüne zu schleppen, um mich über die Meinungen meines ganzen Lebens zu verhören. (Lärm rechts.) Man sagt, ich sei unentschieden. Ich war nicht unentschieden vor den Mauern von Paris. (Bravo!) Ich war nicht unentschieden, als ich vor einigen Monaten die beginnenden Arbeitseinstellungen sofort unterdrückte. Aber ich denke, daß nach der Gewalt die Zeit der Mäßigung kommen muß. (Beifall rechts.) Indes wiederhole ich, es ist eine Beleidigung, mich über die Grundsätze meines ganzen Lebens verhören zu wollen. Ich begreife, wie wichtig es ist, daß das Staatsoberhaupt mit der Versammlung Hand in Hand gehe, aber wenn man mich hierher setzen will, wie auf einen Schemel, so nehme ich diese Stellung nicht an, und was auch immer meine Meinung sei, vor dieser Gewaltthätigkeit werde ich sie nicht sagen! (Beifall links.) Und wenn Sie es wollen, so weise ich das Urtheil des Landes nicht zurück. (Neuer Beifall.) Ich werde stets bereit sein, vor dem Lande als Deputirter und als Oberhaupt der Regierung zu erscheinen. Wollen Sie eine starke Regierung, so führen Sie mich nicht hier vor wie einen Verdächtigen und Schuldigen. (Beifall links.) Unter welcher Form auch immer man mich auf diese Tribüne gerufen hat, unter freundschaftlicher oder nicht, ich werde nicht antworten, weil mein ganzes Leben geantwortet hat. Uebrigens, um offen zu reden, ruft nicht der Zwischenfall von Grenoble diese Aufregung hervor. Ich glaube, wir würden in einigen Tagen Gelegenheit haben, uns über die große Frage, die alle Geister beschäftigt, auszusprechen; ich beabsichtige, mit Ihnen den Pakt von Bordeaux zu erörtern, der früher oder später doch zwischen uns erörtert werden muß. Der Zeitpunkt ist nicht gekommen. Man hat die Vertrauens-Frage gestellt; verlieren wir keine Zeit! Sie können schon heute abstimmen. Seit zwei Jahren werden die christlichen Leute begreifen, daß ich aus reiner Hingebung eine oft meine Kräfte überreizende Last trage. Ich will keinen Konflikt provoziren, aber da es scheint, daß Sie an mir zweifeln, so verlange ich ein Vertrauensvotum und verlange es sofort. Sie finden uns unentschieden: seien Sie entschieden. Sie beklagen sich über den provisorischen Charakter der Regierung: machen Sie sie zu einer definitiven. Wissen Sie entschlosseneren Thaten als die unrigen, hätten Sie bei Gelegenheit des Bankets von Grenoble und bei jeder andern Gelegenheit seit zwei Jahren geschwiegen als wir gehandelt, so bin ich bereit, meinen Platz demjenigen abzutreten, der Frankreich eine festere Regierung geben will, und den Frankreich annehmen wird. (Anhaltender Beifall links.)

Unter wachsendem Lärm entgegnet General Changanier: Dem Augenblicke, wo ein Jeder vor Gott Rechenschaft legen muß, näher stehend, als der hochverehrte Hr. Thiers, habe ich keinen persönlichen Ehrgeiz, keine greisliche Leidenschaft für die Gewalt. (Lärm links, Beifall rechts.) Niemals hat mein vielgeprüfter Patriotismus mehr gelitten, niemals auch meine Zuneigung für den trefflichen Mann, der einst so ausdauernd für die „nothwendigen Freiheiten“, für die parlamentarische Regierung kämpfte und sich nun wundert, daß Freunde ihm eine einfache Frage vorlegen. (Sehr gut! rechts.) Wir verlangen ja weiter nichts von ihm, als daß er uns, seinen alten Freunden, vor neuen, aber eben so eifrigen, als kompromittirenden Freunden den Vorzug gebe. (Sehr gut! rechts.) Das Merkwürdige ist doch, daß die wichtigste Person in dieser Sache allein Schweigen beobachtet. (Hr. Gambetta: Und auch ferner beobachtet wird!) Das kommt daher, daß die Verwegenen, die uns aus der Ferne beschimpfen, wieder Respekt haben, wenn sie vor uns stehen. Abge Hr. Thiers, den ich so herzlich liebe, aus dieser Lehre Nutzen ziehen! (Beifall rechts.)

Herzog v. Broglie: Frankreich mag bezeugen, ob ein einziges meiner Worte die Entrüstung des Hrn. Präsidenten der Republik rechtfertigt. Wenn Hr. Thiers aus solchem Anlaß die Kabinettsfrage stellt, so beweist dies mir selber die Nothwendigkeit konstitutioneller Reformen. Es handelt sich hier um gar keine Vertrauensfrage und ich bitte vielmehr, einfach folgende Tagesordnung anzunehmen: „Die Nationalversammlung, die auf dem Banket von Grenoble vorgetragene Lehren verwerfend, geht zur Tagesordnung über.“

Hr. Thiers: Ich begreife, daß jetzt Jedermann die Verantwortung für diesen Konflikt von sich abwälzen möchte. Aber an wem liegt die Schuld? Konnten wir unserserseits mehr thun? Wir haben kein einziges öffentliches Banket gestattet, weil ich nicht zugeben wollte, daß man Ihr souveränes Ansehen schwäche und in kränkelnden Ausdrücken die Auflösung dieses Hauses verlange. Ich glaube, Sie würden damit zufrieden sein; dafür enthält Ihre Interpellation an sich schon einen Vorwurf. Von einem Manne, wie ich, der sein ganzes Leben für die gesellschaftliche Ordnung gekämpft hat, noch ein Glaubensbekenntniß zu verlangen! Glauben Sie etwa mit solcher Vorwürfen die Regierung zu härten? Man hat von Parlamentarismus gesprochen; parlamentarisch ist aber vor Allem, sich selbst klar zu werden über Das, was man vor die Öffentlichkeit bringt. Ich wiederhole, der wahre Angriff galt nicht Hrn. Gambetta, sondern mir. (Nein, nein! rechts.) Nun, wenn Sie es bestreiten, so brauchen Sie mir ja nur die Versicherung Ihres Vertrauens zu wiederholen. Ich habe mich wahrlich zu dem schweren Amte, welches Sie mir auferlegt haben, nicht gedrängt, und als ich den schmerzlichen Friedensschluß unterzeichnete, sagte derjenige Unterhändler zu mir: „Sie sind der Letzte, welchem Frankreich diesen Schmerz hätte auferlegen sollen; denn von allen Franzosen haben Sie ihn am wenigsten verdient.“ (Sehr gut! links.) Vor vierzehn Tagen noch war das Land ruhig. (Hier unterbricht Hr. v. Savardie den Redner so hartnäckig, daß er endlich zur Ordnung gerufen wird.) Wohl gibt es noch immer ge-





